



**„Schöne Aussicht auf Gefahr“:  
Vier Germanisten interpretieren  
Guntram Vespers Text**

**Mit Anmerkungen, Materialien  
und einer Zeichnung des Autors  
herausgegeben von Stefan Neuhaus**

**Interpretationen von Jutta Förtsch, Helmut Holoubek,  
Gert Hübner und Oliver Jahraus**

## INHALT

Seite

Der Interpret am Abgrund des Textes. Eine Vorbemerkung <i>Von Stefan Neuhaus</i>	7
GUNTRAM VESPER: Schöne Aussicht auf Gefahr	11
Sprachwissenschaftliche Textanalyse; oder: Wie ich dem Abgrund entgehe <i>Von Jutta Förtsch</i>	25
Strukturalistische Aussicht auf Bergsteigerprobleme <i>Von Gert Hübner</i>	29
Schöne Aussicht auf Literatur. Selbstbezüglichkeit und Tod als poststrukturalistische Figuren, das Faszinosum der Literatur zu erfassen <i>Von Oliver Jahraus</i>	37
„Schöne Aussicht auf Gefahr“ im Literaturunterricht; oder: Didaktik als Kunst, an den Abgrund zu führen <i>Von Helmut Holoubek</i>	45
Anmerkungen zu „Schöne Aussicht auf Gefahr“ <i>Von Guntram Vesper</i>	53
Notizen und Entwürfe zu „Schöne Aussicht auf Gefahr“	56
Auswahlbibliographie der Werke Guntram Vespers	61

*„Zu den Zeichen des Zeitalters, dessen Schwelle wir überschritten haben, gehört der gesteigerte Einbruch des Gefährlichen in den Lebensraum. Es ist kein Zufall, der sich hinter dieser Tatsache verbirgt, sondern eine umfassende Wandlung der inneren und äußeren Welt.“*

*Ernst Jünger: Über die Gefahr*

## **Der Interpret am Abgrund des Textes. Eine Vorbemerkung**

VON STEFAN NEUHAUS

Am nebligtrüben Abend des 26. November 1996 war die Bamberger Universität Schauplatz eines Experiments. Mit Mänteln, Schirmen und Kapuzen allen Erkältungsgefahren Trotz bietend, strömten mehrere hundert Menschen zusammen, um einen „gefährlichen Augenblick“ mitzuerleben. Das Experiment war natürlich nicht wirklich gefährlich, jedenfalls nicht so, daß dabei Leib und Leben der Forscher oder gar der Zuhörer auf dem Spiel standen - sonst hätte wohl auch keiner teilgenommen. Doch hatte es einen großen Reiz aus Sicht aller Literaturinteressierten, daß ein bekannter Autor kam, sah, las und mit Dozenten der Germanistik über seinen Text diskutierte. Den guten Ausgang des Experiments markierte folgende freundliche Feststellung des Autors, zu den Interpretationsansätzen der Germanisten befragt: „Alle haben Recht!“

Die im Wortsinne mörderisch gute Geschichte „Schöne Aussicht auf Gefahr“ fes-selte, amüsierte und bot genügend Anknüpfungspunkte für die Podiumsdiskussion danach. Vier Germanisten beleuchteten den Text aus sprachwissenschaftlicher, strukturalistischer, poststrukturalistischer und literaturdidaktischer Sicht. Der Autor steuerte einige wichtige Informationen zur Entstehungsgeschichte bei. So entstand ein facettenreiches Bild, das vorliegende kleine Publikation einfangen möchte. Literarischer Text, Deutungen und Autorposition konnten hier abgedruckt werden. Dafür ist allen Beiträgern, vor allem aber natürlich Herrn Vesper ganz herzlich zu danken, der sogar eigens für dieses Heft eine Zeichnung angefertigt hat.

Guntram Vesper wurde am 28. Mai 1941 in der sächsischen Kleinstadt Frohburg geboren. 1957 kam er in die Bundesrepublik. In Gießen und in Göttingen, seinem Wohnsitz, studierte er eine Zeitlang Germanistik und Medizin - eine interessante Kombination, die ihre deutlichen Spuren im Werk hinterlassen hat.

Guntram Vesper hat, beginnend 1968 mit dem Niedersächsischen Förderpreis für junge Künstler, zahlreiche überregionale Auszeichnungen erhalten, darunter 1985 den Peter-Huchel-Preis, 1987 den Prix Italia und 1990 den Literaturpreis Hessischer Landbote Gießen. Er ist Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung sowie Grün-



dungsmitglied der Freien Akademie der Künste zu Leipzig (1992). Vesper hat auch immer wieder den Kontakt zu Schule und Universität gesucht. In Mainz, in Essen und in Kassel hat er, als Inhaber von Poetikprofessuren oder als Gastdozent, Vorlesungen gehalten.

Vespers Gedichte, Prosatexte und Hörspiele beschäftigen sich meist mit seiner unmittelbaren Umgebung, mit dem, was er täglich erlebt. Vielleicht könnte man sagen, daß er versucht, das nur scheinbar Alltägliche transparent zu machen und zu zeigen, welche Tiefen und, vor allem, welche Untiefen sich dahinter verbergen. Eine Stelle in seinem 1979 erstveröffentlichten Buch „Nördlich der Liebe und südlich des Hasses“ ist bezeichnend für Guntram Vespers Arbeitsweise. „Ein Vormittag auf dem Land“ lautet hintergründig-harmlos die Überschrift des ersten Romankapitels, aus dem folgende Stelle stammt:

„Immerfort berufen wir uns auf Daten, Merksätze, Bücher, die zehn, vierzig, hundert Jahre alt sind. Wir sollten wissen, was um uns ist, was geschieht, wer wir sind, das vor allem. Daher ein Versuch. Das Festhalten an ihm. Daher der Versuch, [...] einen Katalog von Stichwörtern aufzustellen, die ich mir auf Bahnfahrten, Spaziergängen, nachts im Bett überlegt habe, und meine dauernde Hoffnung, es könnten die Gedanken, Erinnerungen, Erlebnisse, Befürchtungen, Geschichten, die ich unter diesen Stichworten aufschreibe, schärfere Wiedergaben der Wirklichkeit werden. Wahr oder banal. Wahr und banal. Weder wahr noch banal. Wie ein Kaleidoskop eine annähernd unendliche Reihe verschiedener Bilder erzeugt, die aber aus immer gleichen Teilen bestehen und deshalb ähnlich sind, gehe ich in Gedanken mit den Wörtern meiner Liste um.“

Guntram Vesper versteht sich auch als Detektiv und Archäologe. „Überall Rückstände, Spuren. Überall Voraussetzungen“, heißt es außerdem im bereits zitierten Band. Seine Texte sind stets auf der Suche, und auf das, was sie finden, muß sich der Leser selber seinen Reim machen. Fritz J. Raddatz hat geurteilt:

„Das Typische wie das Schöne von Vespers Arbeiten liegt darin, daß sie sprechen, aber nicht aussprechen; das schwer zu definierende Geheimnis von Kunst: es ist jener Millimeter zwischen Apfel und Tischplatte, von dem Manet sprach - der den Apfel auf der Tischplatte zur Kunst macht; ohne dieses läge ein Stück Obst auf einem Stück Holz.“

Bestimmte Themen kehren bei Guntram Vesper immer wieder, seine Texte kreisen um Begriffe wie Heimat, Angst und Tod. „Schöne Aussicht auf Gefahr“ ist insofern ein typischer Vesper-Text, obwohl er in anderer Hinsicht wieder aus dem Rahmen fällt; eine solche, oft kommentarlose Aneinanderreihung von Unglücksfällen gibt es in seinem Werk nicht noch einmal.

Die dritte und letzte Strophe des Gedichts „Die Illusion des Unglücks“ aus dem gleichnamigen Band läßt sich vielleicht ergänzend dazu lesen:

„Im selben Alter [wie der franz. Dichter Arthur Rimbaud], sind mir deshalb  
Erzählungen  
so viel lieber  
als Erlebnisse: das Unglück  
ein Abenteuer  
und meine Sprache hört nicht  
wie man sie spricht  
ja sogar, welche  
Sprache  
habe ich denn.“

Das Unglück ein Abenteuer? Aber nur, wenn man es nicht erlebt? Und in welcher Sprache kann man davon erzählen? Vespers Gedichte und Prosatexte wollen keine Antworten geben, sondern Fragen aufwerfen, mit schmucklos-kunstvollen Formulierungen provozieren, den Lesern und Interpreten Anstöße zum Mit- und Nachdenken geben.

Auch die Deutungshinweise in diesem Heft maßen sich nicht an, Fragen verbindlich beantworten zu wollen (was in der Literaturwissenschaft ohnehin nur sehr begrenzt möglich ist). Vielmehr soll zur eigenen Beschäftigung mit dem Text angeregt werden. Den vom Autor angeführten biographischen Entstehungsbedingungen beispielsweise ist keiner der Interpreten nachgegangen, ebensowenig den wichtigen intertextuellen Bezügen zu Ernst Jüngers Werk.

Der Text hat sich erwartungsgemäß als zu vielschichtig erwiesen, um ihm mit vier Instrumentarien einigermaßen erschöpfend zu Leibe rücken zu können. Um im Bild zu bleiben: An den Abgrund des Textes hat sich jeder herangetastet, ohne herausfinden zu können, wie weit es nun genau hinuntergeht. Viel Spielraum also für weitere Kletterversuche, bei Germanisten natürlich immer am Seil des nachvollziehbaren Textbezugs.

Noch ein letzter kleiner Lektürehinweis. Der Text und die Beiträge wollen nicht todernst genommen werden; das hat sich auch bei der Veranstaltung gezeigt, nach der Autor und Teilnehmer übereinstimmend festgestellt haben, so einen amüsanten Abend hätten sie seit langem nicht mehr erlebt. Der spielerische Umgang mit einem ernsten Thema zeigt, daß Literatur eine ernste *und* eine heitere Seite hat; eine Erkenntnis, die bekanntlich bereits Friedrich Schiller verbindlich formuliert hat, die aber im Unterricht an Schulen und Hochschulen manchmal etwas zu kurz kommt.

Nun denn: Auf zum fröhlichen Lesen!